

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 52

Illustration: Politische Bildpostkarten-Propaganda gegen Wilhelm II. um 1914/15
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

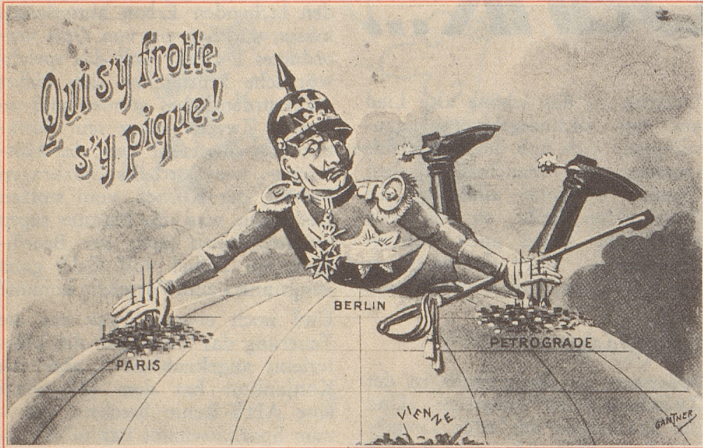
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die prophetische Karikatur

von F. K. Mathys



Politische Bildpostkarten-Propaganda gegen Wilhelm II. um 1914/15.



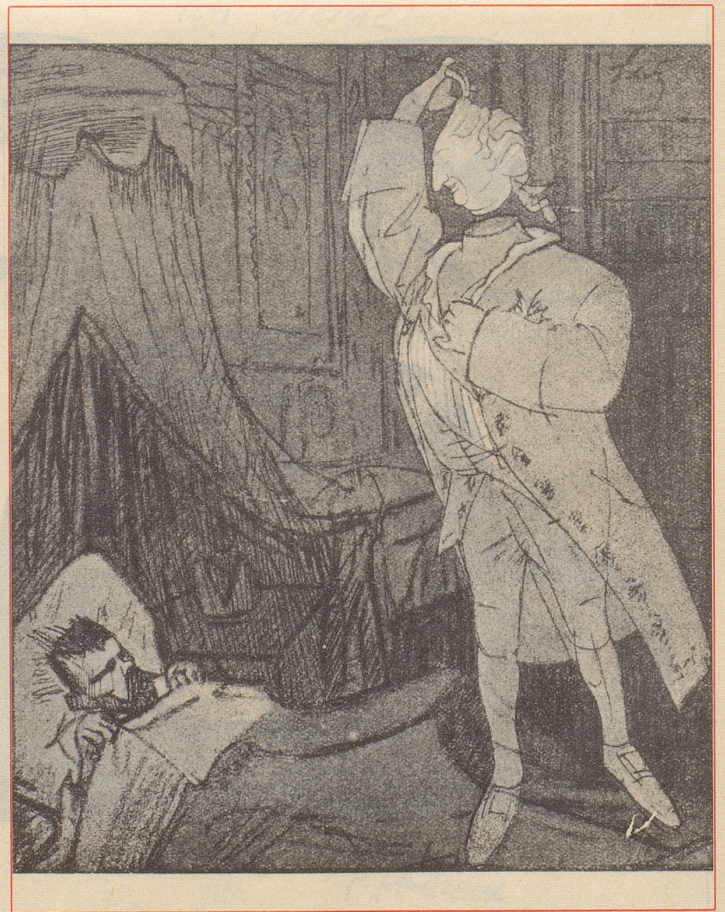
«Der Lotse verläßt das Schiff.»
Ein prophetisches Spottbild aus dem «Punch» (1890)

Daß Witz und ein lachendes Wort oft die ernstesten Dinge treffender und schärfer charakterisieren als ernste Kritik, das erkannte schon Horaz und mit ihm viele weise Fürsten, die Narrenfreiheit gewährten. So dienten Witz und Karikatur schon in den frühesten Zeiten menschlicher Geschichte dazu, Kritik an Gesellschaft und Politik zu üben. Witz war bei unseren Vorfahren noch gleichbedeutend mit Weisheit (etwa entsprechend dem französischen esprit) und man verstand darunter also nicht bloß eine zotige Platitüde. In den Worten Mutterwitz, Schulwitz, Aberwitz, Vorwitz, Wahnwitz und dem Sprichwort «Witz kommt nicht vor der Zeit», finden wir noch etwas vom alten Ursprung; Scharfsinn, Witz und Karikatur waren deshalb stets beliebte Waffen im politischen Kampf. Wo man mit sachlichen Argumenten nichts ausrichten konnte, da übertrieb man die Schwäche des Gegners ins Lächerliche. Der nützliche Gebrauch von Witz und Karikatur wird also stets der sein, den Menschen den Spiegel vorzuhalten, ihnen zu zeigen, daß ihr Gebaren in dieser oder jener Sache vernunftwidrig sei, damit Schwächen ins richtige Licht zu stellen, das heißt greller zu beleuchten und so gegen Schwärmerei, Despotismus, Barbarei und Dummheit anzukämpfen.

In diesem Sinne waren die vielen Einblattdrucke, die Zeichnungen in

den Witzblättern vergangener Epochen in gewissem Sinne Journalismus in bestem Sinne. Nur allzu oft bargen sie jenes Vorausschauende, Seherische, das das Werk des echten und wahren Künstlers kennzeichnet. Nicht jener spontane Augenblickswitz, die äußerliche Karikierung eines politischen Gegners, sondern nur jenes Spottbild, welches das Wesentliche zum Vorschein nimmt und damit ins Schwarze trifft, das nicht Krankheit, sondern neben den Symptomen auch die Triebkräfte und Folgen sieht, wird wie wertvolle Dichtung über den Tag hinaus Geltung haben. Gewiß, Karikaturen sind stets Zerrbilder, sie übertreiben das Tun und Lassen von politischen Persönlichkeiten scheinbar derart grotesk, daß man wohl darüber lacht, aber darüber die Wirklichkeit, die in ihr vorausgenommen und vorausgeahnt werden, nicht sofort sieht.

Diese Art Karikatur hat geholfen, das englische Witzblatt «Punch» berühmt zu machen, und eines dieser prophetischen Spottbilder von John Tenniel, welches 1890 unter dem Titel «Der Lotse verläßt das Schiff» erschien, ist in dieser Hinsicht auch eines der besten geblieben. In den Zeitungen der ganzen Welt wurde dieses Bild, auf die Verabschiedung Bismarcks durch Wilhelm II. gemünzt, nachgedruckt. Es war hier angedeutet, welcher schwierigen Kurs nun Deutschland einnehmen werde.



Louis XVI.: «Nikolaus, mach daß du wegkommst, es ist höchste Zeit, ich kenne den Rummel.»
Karikatur von Wilhelm Schulz im «Simplicissimus» (1906).